

Predigt 24.09.2017 – 25. Sonntag i. Jk.

Endlich – es ist Wahlwochenende. Haben Sie schon gewählt? Gehen Sie morgen/heute zur Wahl? Gehen Sie zur Wahl! Wir in Deutschland, seit 1989 wieder in ganz Deutschland, sind vom Glück begünstigt, verwöhnt. Milliarden Menschen beneiden uns um die Möglichkeit, die wählen zu dürfen, die uns regieren sollen. Wir haben die Wahl!

Ein Thema, das die Menschen bei uns umtreibt, ist die Gerechtigkeit, näherhin die Soziale Gerechtigkeit. Klar, dass niemand nach Ungerechtigkeit schreit. Klar aber auch, dass jeder unter sozialer Gerechtigkeit etwas anderes versteht, zumindest jede Partei in ihrem jeweiligen Wahlprogramm. Da steht auf Plakaten: „Sozial gerecht ist, wenn Leistung honoriert wird, wenn Schwache Unterstützung erfahren und wenn es einen fairen Interessenausgleich gibt“; na ja, das hört sich ja gut an. Aber was ist ein fairer Interessenausgleich? Oder: "Die Menschen und ihre Würde in den Mittelpunkt stellen". Aha, ist aber nicht neu, steht auch schon im Grundgesetz. „Genug Netto vom Brutto“ – hört sich an wie „lieber reich und gesund, als arm und krank“. Es ist schon eine Crux mit der Sozialen Gerechtigkeit, weil jeder Betroffene etwas anderes darunter versteht. Kann uns da Jesus mit seinen Gleichnissen weiterhelfen?

Grad im Evangelium haben wir gehört: Früh am Morgen geht ein Gutsbesitzer auf den Markt, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Er geht sozusagen auf den Arbeitsmarkt. Der Markt in diesem Gleichnis ist nicht leergefegt, auf ihm herrscht ein reiches Angebot an Arbeitslosen, auf dem nicht jeder Arbeitssuchende eine Beschäftigung findet. So fand der Gutsbesitzer 3 Stunden später wieder Arbeitslose, und so geht es alle 3 Stunden weiter. Um die 11. Stunde, das heißt gegen 17 Uhr, kurz vor Feierabend, fand er noch mal Arbeitssuchende, die er wohl vorher nicht gesehen hatte. Allen bot er einen anscheinend gerechten Lohn, denn sie gingen alle in den Weinberg, ohne Murren und Knurren. Alle bekamen sie einen Denar. Mit einem Denar am Tag, so eine Art Mindestlohn, konnte ein Arbeiter mit kleiner Familie einen Tag leben, bescheiden zwar, aber es reichte, soeben. Quasi ein Grundeinkommen, aber nur für den, der Arbeit fand. Und nun zu dem, was Jesus scheinbar für Gerechtigkeit hält.

Der Gutsherr in seinem Gleichnis gibt jedem einen Denar: dem, der 12 Stunden malochte, der die Hitze und den Durst des Tages tragen, ertragen musste – und dem, der gerade mal 1 Stunde am späten Nachmittag arbeiten musste. Das soll gerecht sein? Immerhin hat der Gutsherr 2 Argumente für sich. Er hat diesen einen Denar Tagelohn mit den Ersten ausgemacht, sie waren's zufrieden und sollten jetzt nicht meckern. Das 2. Argument ist aus Sicht des Gutsherrn auch nachvollziehbar: darf er mit seinem Geld nicht machen, was er will? Darf er nicht großzügig sein? Wenn ich bei der Misereor-Kollekte 10 € spende, darf ich ADVENIAT dann nicht 20 € geben? Bin ich dann ungerecht?

Gerechtigkeit? Ich glaube, S+B, es geht bei diesem Evangelium gar nicht um das strapazierte Thema „Gerechtigkeit“, schon gar nicht um die oft geschmähte „Gutsherrenart“, sondern darum, dass der große Gutsherr „Gott“ alle Menschen gleich behandelt, die Letzten wie die Ersten, die Ersten wie die Letzten. Gottes „Geld“ ist die Liebe. Auch wenn dieser Vergleich ein wenig hinkt, denn Gottes Geld, die Liebe, lässt sich nicht in Zahlen messen. Eine Liebe, die er allen verschenkt, den Ersten wie den Letzten in gleichem Maß: dem Papst wie der Putzfrau, dem Tagelöhner wie dem Manager. Es kann nicht jeder Papst sein, und es muss nicht jeder Tagelöhner sein. Wer wüsste das besser als Gott? Und weil ich fest glaube, dass Gott gerecht ist, macht mich diese Botschaft froh. Ich muss nicht wie Papst Franziskus sein, ich muss nicht Mutter Theresa sein, ich darf ich sein. Am Abend wird der Gutsherr mir den Lohn geben, den **Er** mir zgedacht hat. Amen.

Ekkehard Liesmann, Diakon (em)